

WIRTSCHAFT

Politik entdeckt die Industrie wieder

Facharbeitermangel und Transportprobleme: Unternehmen, Senat und IG Metall suchen gemeinsam Lösungen

Von Joachim Fahrur

Berlin - Die Berliner Industrie klagt über Facharbeitermangel, Probleme beim Abtransport ihrer schweren Apparate und mangelhafte Kontakte zu den vielen Forschungseinrichtungen der Region. Das wurde beim zweiten Berliner Industriegespräch deutlich, zu dem die MAN Turbo AG auf Initiative der IG Metall und der Wirtschaftsverwaltung gestern mehr als 80 Industriemanager, Techniker, Behördenvertreter, Politiker und Wissenschaftler in ihre Fertigungshalle in Tegel geladen hatte. "Die Vernetzung zwischen dem Land Berlin und der Industrie ist nicht so professionell wie in Brandenburg", benannte MAN-Turbo-Vorstand Gerhard Reiff das Problem, das mit den Industriegesprächen angegangen werden soll.

Es werde immer schwieriger, gute Facharbeiter oder Auszubildende zu bekommen, sagte Ralf Thon, der das MAN-Werk auf dem traditionsreichen Borsig-Gelände in Tegel leitet: "Viele wissen nicht, daß es in Berlin noch Industrie gibt und kommen gar nicht auf die Idee, sich als Schlosser oder Dreher zu bewerben."

Dabei erlebt der Maschinenbau in der Stadt eine gute Entwicklung. So sind die Kompressoren von MAN Turbo weltweit gefragt beim Bau und der Erneuerung von Öl- und Gasanlagen und Pipelines. Zum Gesamtumsatz der MAN-Tochter mit Sitz in Oberhausen (700 Mio. Euro) steuern die 350 Berliner Mitarbeiter 100 Millionen Euro bei.

Wirtschaftssenator Harald Wolf (Linkspartei.PDS) betonte trotz der jüngsten Werksschließungen von Samsung oder JVC die Bedeutung der Industrie auch für die Dienstleistungsbranche. Man müsse wegkommen von dem "Gerede, als ob die Industrie eine wegsterbende Restgröße" sei, sagte Wolf: "Inzwischen haben unsere Unternehmen gegenüber dem Bundesdurchschnitt einen Produktivitätsvorsprung."

Jan Eder, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer, sagte, bei Energie- und Wasserpreisen sei Berlin kein wirklich schlechter Standort, aber auch nicht besonders gut. Um so mehr müsse die Politik den Unternehmen die Wünsche von den Augen ablesen.

Um genau diese Wünsche zu identifizieren, gibt es jetzt die Industriegespräche. Reinickendorfs Bezirksbürgermeisterin Marlies Wanjura (CDU) versicherte, die Lösung der Transportprobleme für die bis zu mehrere hundert Tonnen schweren Turbinen und Aggregate aus den Nordberliner Werken von MAN oder der Borsig GmbH könnten gelöst werden. Sie wolle den Hafen am Borsiggelände wieder ertüchtigen und die schweren Stücke übers Wasser abfahren. Bisher kosteten solche Transporte wegen der hohen Sicherheitsauflagen und abmontierter Straßenschilder oder Ampeln leicht mal 40 000 Euro. Konrad Nassauer, Chef der Borsig GmbH, sprach von einer "sehr gravierenden Transportproblematik". Sollte diese nicht gelöst werden, "müssen wir uns einen anderen Standort suchen".

Arno Hager von der IG Metall bezeichnete die "Überkomplexität Berlins" als Hindernis.

Die Chefs der Betriebe hätten aber alle Hände voll zu tun und keine Zeit, die unübersichtliche Verwaltung und Wissenschaftslandschaft der Stadt zu bearbeiten. Dabei müsse die Politik helfen.

Professor Jörg Steinbach, Vizepräsident der Technischen Universität, bestätigte den dringenden Bedarf der Hochschulen, mit der Industrie Kontakte zu knüpfen. Lange Zeit habe die Berliner Industrie angesichts des Fabrikensterbens "andere Probleme als Kooperation mit der Forschung". Auch die Universitäten hätten lange "im Dornröschenschlaf gelegen". Aber diese Phase sei jetzt vorbei.

Aus der Berliner Morgenpost vom 19. Januar 2006